

halten, der Stil eines von weitem sichtbaren bäuerlichen stolzen Wohnhauses, das sich immer in seiner Konzeption vom städtischen Wohnhausstil unterschieden hat und Heimstatt einer standesbewußten Bauernfamilie war.

Trotz aller Strukturwandel, denen die Landwirtschaft ausgesetzt ist, erscheint mir dieser Wandel im äußeren Bild an den Charakter zu rühren. Der einst spürbare Stolz des „Hofherrn“ geht allmählich verloren, zerrinnt unter dem Einfluß der nahgerückten Stadt. Nicht Villenbesitzer soll er sein, sondern Hofherr, und trotzdem an allen modernen Errungenschaften teilhaben.

Die Verletzungen unseres Landschaftsbildes sind nicht mehr reparabel. Die Verletzungen in dem aufgezeigten Ausmaß fortzusetzen, bezeichne ich schlicht als Verbrechen gegenüber der Öffentlichkeit.

An die Landwirte sei appelliert, in Verbindung mit der Raumordnung der Gemeinde jene Gründe zu erfassen, welche allein ein Siedlungsgebiet darstellen dür-

fen. Wenn es ferner gelänge, attraktive Wohnungen in Ballungszentren zu errichten, Wohnungen, die nicht familienfeindlich sind und den Bedürfnissen und den finanziellen Verhältnissen der Familien entsprechen, würde der Trend zur „eigenen Hütte“ nicht ins Uferlose steigen.

Das ländliche Wohnhaus, immer Ausdruck von Arbeitsamkeit, Gastfreundlichkeit, Gemütlichkeit und bäuerlicher Gesinnung, muß wieder Besitz ergreifen von der Landschaft, auch in seiner neueren modernen Form, und muß von dort ausstrahlen auf das weite Land, wenn dieses der Geschmacklosigkeit und den unstillbaren Bedürfnissen des Wohlstandslebens zum Opfer zu fallen droht. Durch alle Zeiten hatte das ländliche Wohnhaus Stil. Nun wird es vielleicht kein Stil sein, sondern eine ländliche Wohnhaustype in verschiedenen Varianten, wie sie ja schon vielfach entstanden. Es bedarf keiner Zauberei. Es bedarf nur der Zusammenfassung aller kultivierten, gesunden und willigen Kräfte.

Lehrfach Naturschutz

Die Notwendigkeit der Erziehung im Sinne des Naturschutzgedankens

Von Otto Heinrich Bauer

Es ist in jedem Jahr das gleiche: Sobald der erste Frühlingssonnenschein die Himmelsschlüsselchen aus dem Boden lockt, beginnt das große Jagen. An schönen Sonntagen stehen die Autos an den Wiesenrändern und warten auf ihre Insassen, die ausgeschwärmt sind, um dem Frühling die ersten bunten Verzierungen vom grünen Kleid zu reißen. Ein Karikaturist hat diese Frühlingsräuberei einmal sehr treffend dargestellt: Eine Ausflüglerfamilie steht abseits von ihrer Benzinkutsche auf einer Wiese. Jeder hat einen Mordsstrauß von Frühlingsblumen im Arm. Die Mama blickt gebieterisch in die Runde und ruft:

„Habt ihr alle? Habt ihr keine verges-

sen?“

Nun, alle die maßlosen Blumenräuber haben schon irgendwann einmal etwas vom

Naturschutz gehört. Sie wissen sogar genau, daß die Schlüsselblumen nicht unter Naturschutz stehen. Vom Enzian wissen sie das nicht so ganz genau, von den Maiglöckchen leider auch nicht. Und der Seidelbast ist ihrer Meinung nach überhaupt keine richtige Blume; warum soll man ihn also nicht abschneiden dürfen.

In den Schulzimmern und manchmal auch in der Wirtsstube eines Ausflugslokals hängen zuweilen große Papptafeln, auf denen etliche unter Naturschutz stehende Pflanzen abgebildet sind. Vielleicht waren es diese Tafeln, die zu der weit verbreiteten Meinung führten, daß sich der Naturschutz nur um die Erhaltung bestimmter Pflanzen zu kümmern habe. Erst wenn es irgendwo einmal hitzige Debatten um ein Seilbahnprojekt, um Staustufen oder

gar um die Anlage eines Flughafens geht, merken viele unserer Mitmenschen erstaunt, daß die Vertreter der Naturschutzvereinigungen und der Naturschutzbehörde hierbei ein sehr gewichtiges Wort mitzureden haben.

In Nordamerika hat man die Notwendigkeit eines aktiven und gesetzlich verankerten Naturschutzes viel früher eingesehen als bei uns in Europa. Die verheerenden Folgen der jahrhundertlang ununterbrochenen Jagd auf Büffel und Biber genügten schon, um diese Einsicht zu festigen und den Gedanken aufkommen zu lassen, große, streng geschützte Nationalparks anzulegen. Die Biber, deren beehrte Felle lange Zeit als Zahlungsmittel dienten, hatten durch ihre Dammbauten weite Landstriche vor extremen Witterungseinflüssen bewahrt. Nach ihrer Dezimierung gab es plötzlich Trockenzeiten und vernichtende Überschwemmungen. In den Jahren 1864 und 1872 wurden in Nordamerika die ersten großräumigen Schutzgebiete geschaffen.

In Europa wurde man erst lange nach dem Beginn des technischen Zeitalters auf die Bedeutung der Naturschutzidee aufmerksam. Zuerst waren es einige Großgrundbesitzer, die den Naturschutz praktisch verwirklichten. Den Fürsten von Schwarzenberg zum Beispiel verdanken wir die Erhaltung prächtiger Urwaldgebiete im bayerisch-böhmischen Wald. Um die Jahrhundertwende befaßten sich dann auch staatliche Stellen in Deutschland und in der Schweiz mit dem Naturschutz oder, wie es damals hieß, mit der „Pflege von Naturdenkmälern“. Inzwischen sind die Folgen dieser damals begonnenen „Naturdenkmalspflege“ längst erkennbar geworden. Sie erwies sich als ungemein segensreich, wo sie verwirklicht werden konnte. Und überall dort, wo man sie unterlassen zu können glaubte, zeigen sich nun die Schäden. An einem Beispiel aus Süddeutschland wird letzteres besonders deutlich:

Das Dachauer Moos konnte man, nach Ansicht von Fachleuten, noch vor einem Menschenalter mit einem der National-

parks in Nordamerika vergleichen. Professor Otto Kraus erzählt in seinem Buch „Zerstörung der Natur“, daß sich noch vor ca. 40 Jahren im Dachauer Moos, also in unmittelbarer Nachbarschaft der heutigen Weltstadt München, an einem einzigen Balzplatz bis zu einhundert Stück Birkwild einstellten. Ein Ereignis, wie wir es heute nur noch in den Expeditionsfilmen von Eugen Schumacher oder Heinz Sielmann bestaunen können. Nach der totalen Kultivierung der Dachauer Moorlandschaft gibt es dort im Frühjahr nun immer wieder Stürme, die den trockenen Mutterboden über viele Kilometer davontragen.

Man könnte eine ganze Menge nachteiliger Folgen solcher sogenannter „Bodenkultivierungen“ aufzählen, und man möchte meinen, daß sie überzeugend sind. Aber der Naturschutz hat noch immer nicht die volle Macht und die notwendigen Mittel, um sich jedesmal wirkungsvoll durchsetzen zu können. Das allergrößte Übel aber ist, daß seine Erkenntnisse und Zielsetzungen noch weit davon entfernt sind, zum Bildungsgut der Allgemeinheit zu gehören. In Presse und Rundfunk, in Vorlesungen und Vorträgen wird zwar immer wieder auf den Naturschutz hingewiesen, aber solange es keine regelrechte Erziehung im Sinne des Naturschutzgedankens gibt, die möglicherweise so intensiv wie die Verkehrserziehung betrieben werden müßte, so lange wird es auch immer von neuem grobe Verstöße geben, die den Haushalt der Natur in Unordnung bringen. Der Natur- und Umweltschutz ist doch nun erwiesenermaßen nicht nur eine fixe Idee einiger Romantiker oder Schwarmgeister. Er ist vielmehr die sinnvolle Verteidigung der Natur und ihrer zum Teil undurchschaubaren Zusammenhänge gegen eine Flut von willkürlichen Übergriffen. Je weiter der technische Fortschritt voranschreitet, desto drängender müssen die Forderungen und Anstrengungen der Leute vom Naturschutz werden. Wir brauchen nur an die umstrittenen Kraftwerksprojekte in Osttirol (und in der Wachau! Red.), an den Neusiedler See oder an die geplante Watzmann-Bahn zu denken. Immer wieder

sind es meist aus Profitgier geführte Angriffe, die den Naturschutz auf den Plan rufen.

Forstwissenschaft, Wasserwirtschafts- und Landwirtschaftslehre, Biologie, Zoologie und Botanik, alle diese Wissenschaften haben Berührungspunkte in der vorerst noch nicht anerkannten „Universalwissenschaft vom Natur- und Umweltschutz“, die man die „Lehre von der Bewahrung sinnvoller Zusammenhänge im Haushalt der Natur“ nennen könnte.

Es erhebt sich nun die Frage, ob man die „Naturschutzlehre“ nicht schon in den Volksschulen zu einem wesentlicheren Bestandteil des Unterrichtes machen sollte, als das bisher im Rahmen des Biologie- und Heimatkundeunterrichts geschehen ist. Erst wenn die Erkenntnisse und Forderungen einer Naturschutzlehre zur Allgemeinbildung gehören, dann wird es sicherlich mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit, bei jeder in der Natur vorgenommenen Veränderung zuerst stets an die Notwendigkeit der größtmöglichen Erhaltung bestehender natürlicher Zusammenhänge zu denken. Zum Segen für die Natur und zum Segen für die Menschheit und deren kommenden Generationen.

Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß die italienische Halbinsel noch vor zweitausend Jahren prächtige Laubwaldbestände aufzuweisen hatte. Für den Schiffsbau der Römer wurde unentwegt Holz eingeschlagen, immer im Vertrauen darauf, daß die Natur und die damaligen Götter alles wieder nachwachsen lassen würden. Heute sind die Gebirge der Apenninhalbinsel zum größten Teil verödet und verkarstet. Starke Regenfälle verursachen sofort verheerende Überschwemmungen. Eine Aufforstung wäre nur unter allergrößten Schwierigkeiten möglich und ist praktisch unerschwinglich.

Ein zwar kleines, aber gutes Gegenbeispiel aus dem nördlichen Bayern verdient hier

Erwähnung: Um die Jahrhundertwende brachte es ein Pfarrer aus Ebermannstadt fertig, einen ganzen Höhenzug der Fränkischen Schweiz vor der völligen Verkarstung zu bewahren. Der geistliche Herr unternahm es aus eigener Initiative, den Feuerstein auf der Langen Meile systematisch zu bepflanzen und damit aufzuforsten. Für jeden Eimer Wasser, der ihm für seine Pflanzungen auf den Berg getragen wurde, soll der Pfarrer bar bezahlt haben. Heute kommen die Forstleute von weit her, um sich den Erfolg dieser vorbildlichen Naturschutzarbeit anzuschauen. Den Feuerstein krönt jetzt eine berühmte Jugendburg: Treffpunkt der katholischen Jugend aus aller Welt.

Es gibt eine Vielzahl von Beispielen, die den Nutzen der konsequent durchgesetzten Naturschutzbestrebungen beweisen. Trotzdem kann man selbst von erfahrenen Landwirten noch oft genug hören, wie geringschätzig sie über den Naturschutz denken. Kürzlich erst wurde in meiner Gegenwart ein unter Naturschutz stehender Dorfweiher im bayerischen Landkreis Rosenheim von mehreren Bauern als „Drecksack“ bezeichnet, die man längst hätte zuschütten sollen. — Und nur weil man mit dem Traktor nicht hineinfahren kann, werden so manche Sumpfwiesen an Seeufern einfach als Badeplätze verkauft und natürlich prompt mit Kiesaufschüttungen und häßlichen Verbotstafeln versehen, sogar trotz bereits bestehender Naturschutzverordnungen. — Auch die allerletzten Moorbiesen werden durch tiefe Gräben entwässert, weil sich das heutzutage mit dem Bagger ja besonders schnell und relativ billig erledigen läßt. Wer denkt schon daran, und wer weiß überhaupt davon, daß gerade diese scheinbar unnützen Wiesen fortwährend Feuchtigkeit an das umliegende Gelände abgeben und daß sie bei starken Frösten durch erhöhte Taubildung ein nützliches Wärmegitter spendieren . . .



Es ist unmöglich, den ganzen Bereich nur annähernd zu umreißen, den der Naturschutz zu überwachen hätte. Nur noch ein einziges Beispiel soll abschließend zeigen, daß sich dieser Bereich fortwährend ausdehnt und daß selbst die erfahrenen Fachleute vom Naturschutz stets hinzulernen müssen: Wer hätte jemals daran gedacht, daß unsere Singvögel zum Nestbau die allerneuesten Kunststoffe hernehmen könnten. Sie tun das sogar mit Vorliebe und oft zu ihrem Vorteil. Während der letzten Brutperiode habe ich aber nun leider herausgefunden, daß eine Anzahl Blaumeisenpärchen ihre Nestjungen alle unabsichtlich getötet hatten, weil sie zum Nestbau Glaswolle verwendeten. Auf einer Baustelle war ein Packen dieser splittigen Glaswolle, die man zur Wärmeisolierung noch manchmal verwendet, aus Unachtsamkeit liegengelassen. Wie vielen Vögeln das den Tod gebracht hat, bleibt ungewiß. Was aber die Dezimierung der Vogelwelt

für das Anwachsen des Schädlingsbefalls bedeutet, wissen wir aus Erfahrung.

Solange der Winter seine schützende Eisdecke über der Natur ausgebreitet hält, kann ihr nicht viel passieren. Wenn aber im Frühjahr die Blumenräuber auschwärmen, wenn die Baumaschinen wieder zu arbeiten beginnen, die Löffelbagger und die Schubraupen, dann wird jedesmal unendlich viel zerstört, was oft nicht wieder gutzumachen ist. Vorerst ist es noch Sache der Leute vom Naturschutz, rechtzeitig und wenn nötig mit Strenge hie und da Einhalt zu gebieten. Wenn aber deren Erkenntnisse und Erfahrungen bei uns allen zur selbstverständlichen Bildung gehören, dann wird es dieser Strenge gar nicht mehr bedürfen. Das zu erreichen, wird aber nur möglich sein, wenn schon den Schulkindern mit dem Respekt vor der Gottesnatur auch die Lehre von der Bewahrung ihrer lebendigen Zusammenhänge beigebracht wird.

Energiekonsum, Wohlstand und Bevölkerung wachsen ... wohin?

Von Prof. Dr. P. A. Tschumi, Universität Bern

Wir entnehmen diesen Artikel der Monatsschrift „gdi-topics“, Heft 4/1972, des Gottlieb-Duttweiler-Instituts für wirtschaftliche und soziale Studien, Rüschlikon. Das Manuskript wurde auf Grund einer internationalen Studientagung verfaßt.

Das heute lebhaft umstrittene Problem des Energiekonsums ist bloß ein Teilaspekt unseres Umweltproblems und wird daher nur durch Bekämpfung der tieferen Ursachen der heutigen Umweltkrise zu lösen sein. Diese tieferen Ursachen sind unkontrolliertes Bevölkerungswachstum, ebenso unkontrollierte wirtschaftliche Expansion und nicht umweltkonforme Technologie. Alle drei Faktoren bringen eine beschleunigte Zunahme der Umweltbelastung bzw. des Verbrauchs natürlicher Ressourcen mit sich. Unter diesen Ressourcen nimmt die Energie als Treibkraft aller Lebensvorgänge und als Quelle unseres materiellen

Wohlstandes eine Schlüsselstellung ein, und so stehen wir heute vor der entscheidenden Frage, ob die wachsende Begehrlichkeit des zivilisierten Menschen für Wohlstand und Energie nicht wesentlich verantwortlich ist für die fortschreitende Zerstörung unseres Lebensraumes.

Laßt uns zuerst ausgehen vom Energieumsatz auf biologischer Ebene, um daran die technische Nutzung von Energie quantitativ und qualitativ beurteilen zu können.

Wachsender Energiebedarf auf biologischer Ebene

Der biologische Energiebedarf eines Menschen beträgt rund 2500 kcal pro Tag. Dieser Bedarf wird ausschließlich durch erneuerbare Ressourcen, nämlich durch Nahrungsmittel, gedeckt. Verdauung, Stoffwechsel und Energieumsatz im Organismus ergeben ferner stets wiederverwertbare

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [1974_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Bauer Otto Heinrich

Artikel/Article: [Lehrfach Naturschutz. Die Notwendigkeit der Erziehung im Sinne des Naturschutzgedankens. 20-24](#)